

NACH GERECHTIGKEIT UND GLEICHHEIT SCHREIEN! **Zur Produktivität von Zorn als kollektives Instrument des Widerstandes**

1. Einleitung

Sich über die bestehenden Zustände zu ärgern, ist keine Neuigkeit. Immer schon haben sich Menschen über Ungerechtigkeit, über Ungleichheiten echauffiert, am Stammtisch die Mächtigen angeprangert, sich in Rage geredet über unfaire Zustände in Betrieb und Gesellschaft. Holloway (2006: 10) bringt das auf den Punkt: Die Auseinandersetzung mit Ungleichheit und Ungerechtigkeit beginnt mit der Dissonanz, mit Wut und Zorn.

Für die Linke ist die Frage vital, wie an die negativen Emotionen, an den unmittelbaren Ärger in der Bevölkerung angedockt werden kann, wie diese (zunächst meist individualisierten) Gefühle der Wut zu einem Instrumentarium¹ des Widerstandes gegen (be-)herrschende Zustände werden können. Wie läuft die Kollektivierung dieser negativen Grundstimmung ab, die in gesellschaftsverändernden Prozessen münden kann? Hier ist eine Abgrenzung der beiden Begriffe „Wut“ und „Zorn“ zentral, die in einem ersten Schritt vorgenommen wird: Der individualisierten, beschränkenden Wut wird die kollektivierende Kraft des Zorns gegenübergestellt. Holloway spricht von der Zweidimensionalität emotionaler Ausbrüche: „Der Schrei des Zorns, der aus der Erfahrung der Gegenwart hervorgeht, trägt eine Hoffnung, die Projektion eines möglichen Anderssein in sich. Der Schrei ist im wörtlichen Sinn ekstatisch, er ragt über sich selbst hinaus hin auf eine offene Zukunft.“ (Holloway 2006: 16) Die Betonung dieser im destruktiven Ausbruch angelegten rekonstruktiven Energie ist zweifellos wichtig für die Frage, wie im Rahmen von radikaler Politik zukünftig verschiedene Kämpfe artikuliert und verstärkt werden können (vgl. Mouffe 2005).

In den letzten Jahren häufen sich zornige Ausbrüche von Kollektivitäten weltweit: Man denke an die Jugendbewegung in den Pariser Vorstädten, die heftige Bewegung gegen Sarkozys CPE-Paket, die monatelangen Demonstrationen in Griechenland, die jüngsten Riots in London und anderen britischen Großstädten und natürlich an die revolutionären Prozesse in vielen arabischen Staaten. Die weltweite Bildungs(streik)bewegung, die mit der Besetzung des Audimax der Uni Wien im Herbst 2009 ihren Anfang nahm und mittlerweile leider wieder weitgehend verebbt ist, soll in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Die Besetzung der Puerta del Sol in Madrid und des Plaza de Catalunya in Barcelona wurde von einer Bewegung der Empörten organisiert, die sich

¹ Das Wort „Instrumentarium“ ist hier im Sinne eines Sets an Werkzeugen der Rebellierenden und Protestierenden selbst gefasst.

mäandernd auf weite Stadtteile der beiden Großstädte ausgebreitet hat. Überall dort artikulieren sich Kämpfe, die nicht durch Institutionen, Parteien oder Organisationen angestoßen, aus der unmittelbaren Empörung und dem gemeinsamen Zorn ein kollektives Moment des Aufstandes formieren. Der überwältigende Erfolg von Hessels kleinem Büchlein „Empört euch!“ (2010), einem inhaltlich wenig ergiebiger Appell des alten Kämpfers für Demokratie und Republik an die Jugend, widerständig zu sein, passt ins Bild: Über die Aufforderung zur Tat zu lesen, ist für viele ein spannender erster Schritt. Ebenso trifft das Unsichtbare Komitee (2010) einen Nerv: „Der kommende Aufstand“ ist ein Text, bei dem der Zorn über konventionelle politische Konzepte schon im Stil aus jeder Zeile strömt. „Noch zu warten ist Wahnsinn“ heißt es am Klappentext – nicht von ungefähr auch das Motto der diesjährigen Mayday-Parade in Wien –, und immer mehr Menschen warten nicht mehr, sondern schreiten zur gemeinsamen Tat.

Ein zweiter Schritt bestünde darin, anhand einiger aktueller politischer Widerstandsprozesse eine grobe Analyse der kollektiven Artikulation von Zorn in der konkreten gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu versuchen. Wenn Mouffe (2005) Recht hat, und die Herausforderung radikaler Politik im gegen-hegemonialen Stellungskrieg auf unterschiedlichsten Ebenen (regional, national, international) des politischen Feldes liegt und die Frage der Verknüpfung dieser Kämpfe zentral ist, so muss im Hinblick auf die aktuellen Kämpfe den Scharnieren und Verbindungsgliedern nachgespürt werden. Die erfolgreiche Besetzung des Tahrir-Platzes in Kairo, die nach Wochen der Auseinandersetzung schließlich zum Sturz des Regimes in Ägypten geführt hat, ist ein Konzept, das in Spanien übertragen wurde: Die Unterdrückten ergreifen Besitz von symbolischen Plätzen und gestalten dort einen politischen Prozess, mit dem die traditionelle staatliche Politiken nur im Rahmen von direkter Exekutivgewalt zu antworten weiß – und damit scheitern, wie die bewaffneten Schergen Mubaraks und die knüppelschwingenden Spezialeinheiten in Barcelona. Die Bewegungen in Tel Aviv und die #occupywallstreet-Bewegung aktuell in den USA setzen diese neue Taktik fort. Es scheint mir, dass es gegenüber den Antiglobalisierungsprotesten ab 1999 einen entscheidenden Wandel gibt: Damals war zumindest ein Teil der Protestbewegung darauf ausgerichtet, die Gipfel der G8, des WEF, des IWF zu sprengen, Polizeisperren mit direkter (Gegen-)Gewalt zu vernichten, die Symbole des Kapitals – wie Bankfilialen, Schnellrestaurants etc. – zu zerstören. Dieses „Spiel“ kann die Staatsgewalt einfach mitspielen, und sie gewinnt es – zumindest auf längere Sicht gesehen. Die aktuellen Erhebungen starten oft in der Wut und enden im Zorn, erklären den *dies irae* für gekommen, nehmen sich öffentlichen Raum – und bremsen die Staatsgewalt dann mit Friedlichkeit und Gewaltlosigkeit und ihrer schieren Masse aus. Mubarak hätte sich problemlos über zehntausend Menschen, die Knotenpunkte der Macht direkt und mit Gewalt angegriffen hätten, hinwegsetzen

können. Gegen hunderttausende, die friedlich einen Platz besetzen und von dort nicht mehr weichen, konnte er es nicht. Oder das Beispiel Barcelona: Die Polizeikräfte vermochten es zwar, mit brutalstem Einsatz von Gummiknüppeln und Gummigeschoßen, den Plaza de Catalunya kurzfristig zu räumen, als anschließend aber wieder Zehntausende auf den Platz zurückströmten, musste die Exekutivgewalt flüchten. Zentral ist also das kollektive Moment der gemeinsamen Zorn-Erfahrung: Die Masse, die sich aus der Empörung über die herrschenden Zustände auf ein Ziel einigt, schafft die Wende.

Ein dritter Schritt soll der Frage nachspüren, inwieweit die Forderung nach Gleichheit eine Triebkraft der Bewegungen ist. Es ist zwar Vorsicht bei dem Versuch geboten, die Motive der aktuellen gesellschaftlichen Kämpfe auf eine gemeinsame Triebfeder zurückzuführen – dafür sind schon allein die gesellschaftlichen Voraussetzungen der verschiedenen Hot-Spots zu unterschiedlich. Allerdings muss auch die Bedeutung der gestiegenen sozialen Ungleichheit im Gefolge der Wirtschaftskrise für die Formierung der Kämpfe in Rechnung gestellt werden – ebenso wie die explizite und implizite Artikulation der Forderung nach Gleichheit als Essenz der Bewegungen sicherlich eine Rolle spielt.

Schließlich soll im Working Paper auf die Zukunft dieser Kämpfe eingegangen werden: Plätze können nicht für immer besetzt werden, und die revolutionäre Energie, die in diesen Kämpfen steckt, soll nicht verebben. Mit Gramsci und Mouffe wäre die Frage zu stellen, wie die Linke sich auf diesen langwierigen Stellungskrieg gegen die herrschende Hegemonie einstellen kann – und den schmalen Grad, der zwischen revolutionäre Hoffnung und langfristiger Ernüchterung besteht, nicht verfehlt. Dabei ist natürlich auch die Frage zu stellen, wie etablierte Institutionen (wie Gewerkschaften) und linke Parteien und Organisationen die Kämpfe unterstützen können, ohne sie zu vereinnahmen oder sie für kurzfristige Stimmenmobilisierung zu missbrauchen. Gleichzeitig müssen sich soziale Bewegungen die Frage stellen, ob die Abgrenzung von allen Institutionen und die latente Verweigerung der strategischen Zusammenarbeit die Kämpfe tatsächlich auf ein neues Niveau bringen können und die Durchsetzung ihrer Forderungen so überhaupt möglich ist. Schließlich bleibt die Verknüpfung dieser gegen-hegemonialen Schlachten die Frage, an der sich vieles entscheidet – gerade vor dem Hintergrund einer wachsenden rechtsextremen Bedrohung. Denn auf der Klaviatur der Wut und des Zornes spielen auch die Rechtsextremen virtuos, die freilich die Wut in Form von Hass auf das Andere lenken und damit im Rahmen der kapitalistischen Hegemonieproduktion eine zentrale Rolle spielen. Die Kämpfe sind also vielgestaltig und haben GegnerInnen auf den unterschiedlichsten Ebenen – es kommt darauf an, sie zu verstärken und zu bündeln.

2. Abgrenzung: Individuelle Wut und kollektiver Zorn

Die Abgrenzung von Wut und Zorn wird in der Literatur meist nicht trennschaft getroffen, oft werden die Begriffe synonym verwendet. Allerdings sind gewisse Unterschiede in der psychologischen Fachliteratur nahegelegt. Bei Lersch (1954: 207f., zit.n. Rattner 1998: 83f.) wird Wut als Reaktion auf die Störung des (individuellen) Selbsterhaltungstriebes gefasst, Zorn jedoch innerhalb der „normativen Gefühlsregungen“ (ebd.) eingeordnet. Damit sei gemeint, dass ein gewisser Sinnbezug vorläge, der einen Protest gegen die Überschreitung eigener Lebenswerte ausdrücke (Rattner 1998: 84): „Also steht das Sich-Erzürnen ethisch höher als das Wüten und Sich-Ärgern.“ (ebd.)

Die amerikanische Psychologin Carol Tavris (1992: 247ff.) bringt den kollektiven Zorn (im Gegensatz zur eher individuellen Wut) in Zusammenhang mit Erfahrungen der Ungerechtigkeit, auf die im Rahmen von sozialen Bewegungen zornig reagiert werden kann: „Ich glaube, daß Zorn für die erste Phase einer sozialen Bewegung unabdingbar ist. Er vereinigt unterschiedliche Mitglieder einer Gruppe gegen einen gemeinsamen Feind; die Gruppe wird durch ihren Zorn definiert. Wie der kluge Einsatz von privater Wut, so macht auch der öffentliche Zorn auf ein Problem aufmerksam und auf die Bedeutung, die die Protestierenden ihm beimessen.“ (ebd.: 268)

Allerdings zieht auch Tavris die Abgrenzung der beiden Begriffe nicht durch, auch sie verwendet des öfteren Wut als Synonym auch im kollektiven Sinn der gemeinsamen Zorn-Aktion.

Weitere Hinweise auf unterschiedliche Dimensionen von Wut und Zorn gibt auch der übliche Sprachgebrauch: Der „blinden“ Wut steht der „gerechte“ Zorn gegenüber.² Während die Wut im Ausbruch nichts und niemanden eindeutig adressiert und insofern blind ist (vgl. Haubl 2008: 25), ist der Zorn³ zielgerichtet, er ist Aggression gegen Ungerechtigkeiten: „Der Kampf für Gerechtigkeit ist auch wird auch bei uns Erwachsenen von aggressiven Gefühlen begleitet. Wir sind zornig, wenn Menschen Unrecht zugefügt wird. Wir sind zornig, wenn wir miterleben oder davon hören, wie manche Menschen anderen Gewalt antun. Wir sind zornig über Erniedrigung, Verachtung und Entwürdigung. Wir sind zornig, wenn Demokratie und Meinungsfreiheit mit Füßen getreten werden. Wir sind zornig, wenn das Völkerrecht gebrochen wird. All das ist ein gerechter Zorn. Ungerechtigkeit macht zornig.“ (Baer und Frick-Baer 2009: 125)

2 Zur den psychologischen Kurzdefinitionen siehe W. Hehlmann zit. n. Rattner 1998: 82f: Wut wird als „höchste Steigerung instinkt- oder triebhaft ablaufenden Kampf- (Abwehr-, Angriffs)verhaltens“ gefasst, während Zorn „ein Affekterlebnis elementarer Art [ist], das aus mitmenschlichen Inkongruenzerfahrungen entstehen kann“.

3 Der Jähzorn, der „plötzlich, mit der Wut vergleichbar 'aufbraust', aber letztlich doch nicht wütet“ (Haubl 2008: 25), sei zwar der Wut näher als der Zorn, habe aber trotzdem ein Ziel. (vgl. ebd.)

Der/Die wütend Tobende ist nicht nur blind sondern im Ausbruch auch gegenüber Argumenten taub (vgl. die Etymologie von „toben“, Haubl 2008: 25). Der/Die Zornige empöre sich dagegen im Bewusstsein, Recht zu haben, er/sie sei sich im Gegensatz zum/zur Wütenden seiner/ihrer Sache sicher (ebd.: 26). Darin liege aber auch die Gefahr von Selbstgerechtigkeit und Realitätsverlust im Zorn.

Sloterdijk, linker Positionen und Praxen weitgehend unverdächtig, präsentiert in seinem Buch „Zorn und Zeit“ (2006) den Zorn überhaupt als Triebfeder der gesellschaftlichen Entwicklung – schon das erste Satz der westlichen Überlieferung (der Eingangsvers der Ilias) preise den Zorn (ebd.: 9f.). Bei Sloterdijk funktionieren linke Parteien und Bewegungen als Zornbanken (vgl. ebd.: 210 und 221ff.), die den unmittelbaren Zorn von Unterdrückten bündeln und sammeln und eine Rendite „in Form von erhöhter Selbstachtung und erweiterter Zukunftsmächtigkeit“ (ebd.: 222) ausschütten würden. Der Zynismus dieser Formulierungen ist evident, werden doch Kräfte, die die Ausbeutungsmomente und Funktionsweise der kapitalistischen Wirtschaftsweise grundlegend kritisieren und bekämpfen, in Sloterdijks Welt zu KapitalistInnen des Zorns – allerdings sind darin implizit aufgeworfene Fragen zweifellos wichtig: Wie wird der Zorn gebündelt, fokussiert und genau zielgerichtet eingesetzt? Wirken Parteien und etablierte Organisationen kalmierend auf den Zorn, der Veränderung bringt?

Für den weiteren begrifflichen Gebrauch sei zusammengefasst: Wut bedeutet individualisierte und (individualisierende) Gefühlsausbrüche, die sich oft in ziellosem Furor äußern. Dass die damit oft einhergehende Zerstörung auch in der Gruppe verübt werden kann, ändert nichts an der Limitierung der Wut auf Einzeltaten und -erlebnisse. Der Zorn hingegen hat die Macht, sich – als Folge der Erfahrung von Ungerechtigkeit – kollektiv zu äußern: Er ist zielgerichtet, auf Veränderung fokussiert und trägt gesellschaftsverändernde Möglichkeiten in sich. Zorn ist zwar reaktiv – er ist insofern widerständig, als er irgend eine Form der oppositionellen Kraft als Grundlage hat –, er weist aber in Holloways Sinn (2006: 16) über sich hinaus auf eine veränderte Zukunft. Er ist das wahre Gegenstück zu Lethargie und Resignation. Menschengruppen können wütend oder zornig sein, aber nur der Zorn wird Triebkraft für progressive Praxen. Was es also braucht, sind ZornagentInnen⁴, keine WutbürgerInnen.

⁴ AgentIn zu sein, bedeutet, von einer möglicherweise ursprünglichen reaktiven Haltung wieder zum „Tuenden“ (agens) vorzudringen – wieder „in Aktion treten“ zu können. Der Begriff von Zorn-Agenturen als Kampfbegriff für linke Organisationen wäre also allemal lohnender, als bei Sloterdijks Bank-Metaphern Zuflucht zu suchen

3. Gemeinsamkeiten der aktuellen Zorn-Bewegungen

In diesem Teil soll überblicksmäßig einigen Gemeinsamkeiten der aktuellen Zorn-Bewegungen auf den Grund gegangen werden. Da die Prozesse sehr dynamisch ablaufen, kann nicht auf abgeschlossene und tiefgehende Analysen der Bewegungen in der Literatur zurückgegriffen werden – allerdings gibt es zu vielen Zorn-Artikulationen in Form von Blogs und kurzen Artikeln spannende Ansätze, die zum Teil eingearbeitet werden. Ich arbeite hier allerdings bewusst mit dem analytischen Holzhammer statt mit feinen Uhrmacherwerkzeugen: Es drängen sich meiner Ansicht nach zwei grundlegende Gemeinsamkeiten auf, die ins Auge fallen.

Besetzungen von Nicht-Orten

Die augenscheinlichste Gemeinsamkeit der meisten aktuellen Bewegungen ist, dass sie sich auf Besetzungen von öffentlichen Orten fokussieren. Allerdings sind es Orte und Plätze, die sozusagen wieder-angeeignet werden, weil sie der Öffentlichkeit in Wahrheit verloren gegangen sind. Mir erscheint es hilfreich, die Theorie der Nicht-Orte von Augé (2010 [1992]) heranzuziehen: Während Augé eher an Flughäfen, Bahnhöfe, Autobahnen etc. dachte, kann doch die Abwesenheit von Geschichte, Identität und Beziehung auch – zumindest im Hinblick auf die zornigen Massenbewegungen – in den touristischen Zielen der Puerta del Sol in Madrid oder dem Rothschild-Boulevard in Tel Aviv Nicht-Orte generieren. Die Wiederaneignung dieser Nicht-Orte durch die BesetzerInnen stellt eine zusätzliche symbolische Pikanterie dar, sollen doch gerade symbolische touristische Zentren den angeblichen Bevölkerungswesenskern repräsentieren: Nichts soll das Madrilenyo/a-Sein besser repräsentieren, als der Bär mit dem Erdbeerbaum auf der Puerta del Sol – aber gerade die touristischen Plätze, Sehenswürdigkeiten und Statuen sind der Aneignung durch die Volksmassen am weitesten entzogen. Die Reaktualisierung der Nicht-Orte zu Orten des Protestes ist kein Zufall. Die #occupywallstreet-Bewegung hat ebenso nicht zufällig den Zuccotti-Park, einen privatisierten Park am Rande der Wallstreet, benannt nach dem Chef der besitzenden Immobiliengruppe, als Ausgangspunkt gewählt – ein Platz, der im Übrigen vor der Privatisierung den Namen „Freedom-Square“ trug (vgl. Raunig 2011). Hier spannt sich ein Bogen zum Vorbild aller aktuellen Besetzungsbewegungen: Dem Tahrir-Platz in Kairo. Auch hier ging es um einen Nicht-Ort in freierer Interpretation Augés – der eigentliche Verkehrsknotenpunkt, der an normalen Werktagen von Autos verstopft wird, wurde durch die Wiederaneignung zum Knotenpunkt der Protestbewegung, die schließlich den Sturz des Diktators erzwang.

Butler gewinnt der physischen Besetzung des öffentlichen Raumes noch zusätzliche Dimensionen ab – indem dort Körper durch die Besetzung ihr fundamentales Recht, Rechte zu haben, ausdrücken, bringen sie die Legimität staatlicher Unterdrückung grundlegend ins Wanken: “Where the legitimacy of the state is brought into question precisely by that way of appearing in public, the body itself exercises a right that is no right; in other words, it exercises a right that is being actively contested and destroyed by military force, and which, in its resistance to force, articulates its persistence, and its right to persistence. This right is codified nowhere. It is not granted from elsewhere or by existing law, even if it sometimes finds support precisely there. It is, in fact, the right to have rights, not as natural law or metaphysical stipulation, but as the persistence of the body against those forces that seek to monopolize legitimacy.” (Butler 2011)

Gewaltminimierung in den Zorn-Bewegungen

Eine weitere wichtige Gemeinsamkeit der aktuellen Besetzungsbewegungen ist die überwiegende Abwesenheit von physischer Gewalt als Mittel des Protestes. Die Landnahme erfolgt friedlich, und auch der Verlauf der Besetzung ist zumeist gewaltfrei. Auf dem besetzten Rothschild-Boulevard Tel Avivs beispielsweise – genauso wie im Übrigen auf der Puerta del Sol in Madrid – wurde binnen kurzer Zeit eine gesamte Infrastruktur für eine Stadt in der Stadt geschaffen – Bibliotheken, Freiluftkinos, Volksküchen usw. eingeschlossen (vgl. Hackl 2011). Das Ziel der Proteste war nicht – wie etwa noch bei einigen Anti-Globalisierungsdemonstrationen im Laufe der 90er- und frühen 00er-Jahre – einen Polizeikordon vor einem Tagungszentrum von Weltbank, IWF oder G8 zu sprengen, sondern längerfristige Landnahmen symbolischer Orte zu organisieren. Die aufmagazinierte Militanz der Tutti Bianchi⁵ scheint Geschichte zu sein, auf den Brennpunkten der Bewegung wird friedlich diskutiert, gesungen und Grundlegendes demokratisch entschieden. Gewalt kommt nur zur Selbstverteidigung und zur Verteidigung der Besetzung in Frage: Natürlich wurde der Tahrir-Platz in Ägypten auch mit Gegengewalt verteidigt, als Mubarak Sicherheitskräfte und bezahlte Söldner zur Räumung des Platzes und zum Niederschlagen der Proteste ausrücken ließ. Als am 27. Mai 2011 die Polizei mit Schlagstöcken auf sitzende DemonstrantInnen am Plaza de Catalunya in Barcelona einknüppelte⁶, um den Platz zu räumen, wichen die *indignadxs*⁷ zunächst, um dann via

5 Zum Selbstverständnis der Tutti Bianchi Ende 2001 siehe das interessante Gespräch von Luca Caserini mit Alex Callinicos, online abrufbar unter http://www.sozialismus-von-unten.de/archiv/text/bianchi_swp.htm.

6 Videos von der gewalttätigen Räumung sind auf youtube verfügbar, z.B. <http://www.youtube.com/watch?v=3wcAujlR-6M> (abgerufen am 16.10.2011)

7 Die Bewegung der „Empörten“ (indignados) will sich mit dieser genderneutralen Bezeichnung öffnen – das x verweist auf alle möglichen Geschlechtidentitäten (vgl. Wolf 2011)

eilig über Twitter und Facebook⁸ organisierter Gegendemonstration den Platz mit Zehntausenden von Menschen wiederzubesetzen. Die völlig überforderten Sicherheitskräfte mussten sich eilig in ihren Mannschaftswagen zurückziehen – nicht ohne mit Gummigeschoßen wahllos in die Menge zu schießen.⁹ Eine Überforderung der traditionellen Staatsgewalt mit der friedlichen Strategie der BesetzerInnen ist evident – leichter hätte es Polizei und Sicherheitskräfte, wenn die Proteste eindeutige, leicht festzustellende Gesetzesverstöße (Angriffe auf Eigentum, Leib und Leben etc.) begehen würden. Von der grundlegenden Ratlosigkeit von Polizeikräften im Hinblick auf die Proteste zeugt beispielsweise auch das Verbot für die #occupywallstreet-AktivistInnen, Megafone und Soundanlagen zu benutzen. Die BesetzerInnen geben die Wortmeldungen ganz einfach mündlich wiederholend in Ruf-Ketten bis nach hinten durch und erzeugen damit ein größeres Echo und intensiveres und besseres Verständnis, als konventionelle Soundtechnik das könnte.¹⁰

Von den aktuellen Besetzungsbewegungen zu unterscheiden sind etwa die UK-Riots, die sich im August 2011 in London und anderen britischen Städten ausgebreitet haben. Hier handelt es sich meiner Einschätzung nach weniger um zornige Bewegungen, sondern um Wut-Entladungen. Žižek hat darauf hingewiesen, dass die Gewalt in London sich in den Vierteln der Rioter auf ihre eigenen kleinen Shops richtete – und dass durch die gewalttätigen Akte, ähnlich wie in den Pariser Banlieues 2005, keine Botschaft transportiert werde: “The truth is that the conflict was between two poles of the underprivileged: those who have succeeded in functioning within the system versus those who are too frustrated to go on trying. The rioters’ violence was almost exclusively directed against their own. The cars burned and the shops looted were not in rich neighbourhoods, but in the rioters’ own.” (Žižek 2011)

Die Ausschreitungen in London 2011 und in Paris 2005 sind als politische Akte Ausdruck von Perspektiv- und Zukunftslosigkeit einer Generation von unterprivilegierten Jugendlichen¹¹. Das bedeutet nicht, dass diese Akte als „sinnlose“ Gewalt diffamiert werden sollen – sie haben klar definier- und untersuchbare Ursachen. Allerdings muss auf die Limitationen dieser Wut-Akte hingewiesen werden: Eine eigene politische Agenda zur Veränderung lässt sich aus den UK-Riots beispielsweise nicht ableiten. Es ist auch für die Staatsgewalt einfacher, solche Aufstände

8 Auf die Dimension neuer Medien bei der Organisation der Besetzung kann hier nicht näher eingegangen werden, allerdings ist zumindest der Faktor der Dynamisierung und der verbesserten Kommunikation der Besetzungsbewegungen in Rechnung zu stellen.

9 Videos zur Wiederbesetzung des Plaza de Catalunya sind auf youtube verfügbar, siehe z.B. <http://www.youtube.com/watch?v=XBfpiaTpb5E&feature=related> (abgerufen am 16.10.2011)

10 Gut erkennbar beispielsweise bei der Rede Slavoj Žižeks am 09.10.2011 im Rahmen der #occupywallstreet-Besetzung: <http://www.youtube.com/watch?v=oEUZNF0tPIE> (abgerufen am 16.10.2011)

11 Vgl. auch die Darstellung alltäglicher polizeilicher Anhaltung und Vorverurteilung von migrantischen Jugendlichen in Pariser Vorstädten bei Badiou 2005.

niederzuschlagen – früher oder später kann gegen eine aufgerüstete Polizei- oder Militärmacht kein Kraut der direkten, zerstörerischen Aktion mehr wachsen.

4. Ist der Schrei nach Gleichheit der Motor?

Was fordern die Protestierenden weltweit nun? Wonach schreien die Empörten in ihrem Zorn? Auch hier bewegt man sich analytisch auf unsicherem Terrain, weil gesellschaftliche Bedingungen und Forderungen der Bewegungen sich im einzelnen deutlich unterscheiden.

Grundlegend sind allerdings in allen Bewegungen Erfahrungen der gesellschaftlichen Unsicherheit, Prekarisierung und Marginalisierung, die durch die Wirtschaftskrise seit 2008 eine deutliche Dynamisierung erfahren haben. Der Protest gegen eine als korrupt empfundene bzw. tatsächlich hochgradig korrupte politische Führung in Spanien oder Ägypten lässt sich nicht ohne die ökonomischen Bedingungen denken, die insbesondere die Jugend oft mit einer Arbeitslosigkeit über 50 % ohne Aussicht auf Veränderung konfrontieren. Die Protestierenden in Israel – nach Medienberichten häufig aus der unteren Mittelschicht – brachten zum Ausdruck, dass das Leben selbst mit einem Job aufgrund der steigenden Mietpreise und hoher Lebenshaltungskosten kaum mehr finanzierbar ist. In Griechenland demonstrieren und streiken verzweifelte BürgerInnen, die aufgrund der aufgezwungenen Sparpakete, Renten und Gehaltskürzungen nicht wissen, wie sie das Heizöl für den kommenden Winter finanzieren sollen. Der soziale Protest, wogegen er sich im Einzelnen auch konkret richtet, hat steigende ökonomische Ungleichheit zum Ursprung. Insofern ist der Schrei nach Jobs, nach wahrer Demokratie, nach leistbarem Wohnen usw. implizit auch ein Schrei nach Gleichheit, der in den Losungen der Bewegung eher die Form der Forderung nach Gerechtigkeit annimmt. Gleichheit als explizite Forderung kommt meinem Eindruck nach eher in den Teilen der Bewegungen vor, die traditionelle feministische, antirassistische oder LGBT-queere Forderungen repräsentieren (“equal rights – equal love”). Ansonsten sind die Forderungen nach echter Teilhabe oder Selbstorganisation (vgl. die Losung der *indignadxs* „democracia real yá!“) bzw. nach dem Brechen der Macht der Banken und SpekulantInnen (wie etwa auch symbolisch in der #occupywallstreet-Bewegung ausgedrückt) im Vordergrund. Der Wahlspruch des internationalen Aktionstages am 15.10.2011 „Wir sind die 99%!“ drückt neben dem Selbstverständnis und bemerkenswerten Selbstbewusstsein der neuen Bewegungen vor allem auch die Erfahrung einer gesellschaftlichen Ungleichheit aus: Dass derzeit 1 Prozent von Vermögenden und Superreichen auch umfassende Macht und Einfluss auf sich vereinen, was dringend geändert werden muss. Es kommt also klar zum Ausdruck, dass die Erfahrung sozialer Ungleichheit

Grundlage und Triebkraft der Bewegungen ist, wenn auch nicht explizit und offensiv „Gleichheit“ im Mittelpunkt der Forderungen liegt.

5. Wie können linke Organisationen andocken? Vorschläge für progressive Zorn-Praxen

Linke Organisationen haben bei plötzlich aufkommenden, fortschrittliche Bewegungen gleich immer mehrere Probleme: Erstens haben sie üblicherweise fixe, statutarisch festgelegte Regelungen der Willens- und Entscheidungsbildung, die schnelle Reaktionen eher erschweren.

Zweitens vertreten sie oft eine bestimmte Agenda, die sie gegenüber oberflächlich von ihrer Agenda getrennten gesellschaftlichen Kämpfen oft skeptisch oder uninteressiert reagieren lässt. Beispielsweise war es in der Wiener Audimax-Bewegung zu Beginn etwa genauso schwierig, den Studierenden zu erklären, dass die stockenden MetallerInnen-Kollektivvertragsverhandlungen etwas mit der Bildungsbewegung zu tun haben könnte, wie den MetallerInnen klarzumachen, dass die Studierenden ein größeres gesellschaftliches Anliegen vertreten, das auch mit ihrer sozialen Stellung in Verbindung steht.

Zum Dritten gibt es üblicherweise in den Bewegungen eine gewisse organisationsfeindliche Stimmung, weil Organisationen oft mit Parteipolitik gleichgesetzt werden, gegen die viele ihren Protest zuvorderst ausdrücken wollen.

Zusätzlich wird Organisationen (oft auch von konkurrierenden Organisationen) der Vorwurf gemacht, mit einem zu intensiven Engagement in Bewegungen sich auf die Erfolgswelle „draufsetzen“ zu wollen – und nicht die Bewegung und ihre Ziele zu unterstützen, sondern selbst die Bewegung für die eigenen Marginalziele zu missbrauchen.

Die folgenden Vorschläge für eine Intensivierung der Kämpfe und das Engagement von linken Organisationen in den aktuellen Bewegungen sind aus der Praxis abgeleitet und verstehen sich nicht als abgeschlossene Theoreme sondern als Diskussionsgrundlage – eine Erweiterung ist sicher notwendig.

Andocken heißt nicht: Vereinnahmen

Ich möchte den Begriff des „Andockens“ etwa so verstanden wissen, wie ein Raumschiff an eine Raumstation anlegt. Es erfordert die Öffnung einer Schleuse der Bewegung, ebenso wie auch die Organisation selbst sich öffnen muss. Wissens- und Argumenteaustausch muss möglich und organisierbar sein. Während der Dauer des Andockens wird die Bewegung auch durch die Organisation bereichert, die Bewegungs-Raumstation um das Organisations-Raumschiff vergrößert.

Die AkteurInnen der Bewegung dürfen die Tatsache nicht als Bedrohung empfinden, dass die Organisationen auch Menschen von ihren Ideen überzeugen und als neue AktivistInnen ihrer Organisationen gewinnen wollen. Gleichzeitig haben Organisationen zu akzeptieren, dass es Menschen gibt, die informell oder gar nicht organisiert bleiben wollen – und dürfen diese nicht als Bremsklötze des gesellschaftlichen Wandels verstehen, geschweige denn diffamieren.

Unterstützung heißt nicht: Übernommen werden

Bewegungen tendieren insbesondere in den Anfangsstadien dazu, hinter jeder Form der organisationellen Unterstützung eine mögliche Vereinnahmung zu riechen. Hier ist insbesondere kluge Zusammenarbeit gefragt: Organisationen bieten den Vorteil, durch ihre häufig bestehende Institutionalisierung und die entsprechenden Kontakte schnell Genehmigungen, Material, Know-How und notwendige Infrastruktur besorgen zu können. Sie bieten das aber üblicherweise auch nur dann, wenn sie in irgendeiner Weise im Rahmen der Veranstaltung vorkommen (Rederecht, Nennung, Bewerbung der Organisation auf Flyern usw.). Sinnvolle Kooperationen im Rahmen von Bewegungen implizieren, dass solchen Ansprüchen gerecht werden kann, ohne Furcht vor einer Institutionalisierung der Bewegung im Rahmen der jeweiligen Organisation haben zu müssen. In der Audimax-Bewegung beispielsweise herrschte zu Beginn eine extrem feindselige Stimmung auch gegenüber der Österreichischen Hochschülerschaft (ÖH), weil sich viele Studierende von ihr entgegen ihrem Grundauftrag nicht mehr ausreichend oder gar nicht vertreten fühlten. Im Fortlauf der Bewegung gewann die ÖH wieder an Glaubwürdigkeit, indem sie die Forderungen und Beschlüsse der Studierendenbewegung (mit)vertrat, ohne sie nachträglich korrigieren zu wollen. Die finanzielle Unterstützung von Demonstrationen, Protestcamps usw. hat ein Übriges getan, um die Stimmung gegenüber der ÖH bei den Protestierenden zu verbessern.

Politik heißt nicht: Verrat, Entmündigung und Korruption

Viele der Bewegungen richten sich vordergründig „gegen die Politik“ und werfen damit in Pausch und Bogen linke mit rechten Parteien und Organisationen in einen gemeinsamen Topf von Korruption und Bestechlichkeit. Žižek hat anhand des beschlossenen Abschlussdokuments der spanischen *indignados*-Bewegung darauf hingewiesen: “The *indignados* dismiss the entire political class, right and left, as corrupt and controlled by a lust for power, yet the manifesto nevertheless consists of a series of demands addressed at – whom? Not the people themselves: the *indignados* do not (yet) claim that no one else will do it for them, that they themselves have to be the change they want to see.” (Žižek 2011)

Politik ist aber genau das, was die BesetzerInnen machen: Sie wollen gesellschaftlichen Fortschritt mit den Mitteln von Besetzung und Protest erreichen. Sich von „der Politik“ per se zu verabschieden, bedeutet aber, die eigene Stärke aufzugeben, sich im Rahmen von politischer Aktion zu artikulieren. Wenn Protestbewegungen politische Parteien und Organisationen grundsätzlich über Bord werfen, begehen sie daher den Fehler der eigenen Schwächung: Jede Gruppe und Partei muss gesondert analysiert und bewertet werden.

Verknüpfen heißt nicht: Positionen aufgeben

Die Verknüpfung der Kämpfe, die jeweils in eigenen Unrechts- und Ungerechtigkeits-erfahrungen wurzeln, ist ein notwendiger Schritt, will die Forderung nach echter Demokratie eingelöst werden. Denn erst eine weltweite Massenbewegung (oder viele, weltweit gemeinsam agierende Massenbewegungen) kann (können) tatsächlich den politischen und sozialen Druck aufbringen, das kapitalistische System insgesamt ins Wanken zu bringen. Dabei müssen die eigenen Positionen nicht aufgegeben werden, um die Verknüpfung zu erreichen: Es muss aber die Einsicht herrschen, dass die eigene mit vielen anderen Positionen gemein hat, einen grundsätzlichen sozialen Wandel in Richtung einer freieren, gleicheren und gerechteren Gesellschaft herbeizuführen. Viele Positionen unter dem Dach einer Bewegung zu vereinen darf aber nicht zu Beliebigkeit führen. Was passiert, wenn alles gleichzeitig gewollt wird, zeigt die fehlende Schlagkraft der Sozial-Foren-Bewegung: Nämlich letztlich nichts.

Universalisieren heißt nicht: Lokales vernichten

Forderungen von anderen Bewegungen zu übernehmen und weltumspannende, gemeinsame Losungen zu formulieren („We are the 99!“) bedeutet nicht, lokale und regionale Anliegen aus den Augen zu verlieren. Wenn beispielsweise KleinbäuerInnen für den gemeinsamen Kampf begeistert werden sollen, muss akzeptiert werden, dass deren Ablehnung des globalen Unrechtssystems sich möglicherweise bloß auf lokaler Ebene artikuliert. Universalisierte Forderungen dürfen sich aber auch nicht in Scheinpolitik erschöpfen – die Forderung nach mehr Liebe und Respekt ist wichtig, wird aber den Kapitalismus nicht ins Wanken bringen.

Zorn-Verstärker gegen das System aufbauen!

Dass sich Zorn-Praxen auf der ganzen Welt häufen, ist eine vielversprechende Entwicklung. Der Erfolg des weltweiten Occupy-Aktionstages am 15.10.2011 zeigt, dass auf der Basis ähnlicher Erfahrungen hunderttausende Menschen weltweit bereit sind, wieder auf die Straße zu gehen. Der

Zorn darf nicht versiegen, er muss verstärkt werden. Während sich Wut durch Einzelaktionen entlädt und häufig nur Resignation zurückbleibt, wird der Zorn mit jeder Aktion größer. Wenn nun die Banken und SpekulantInnen als Übel adressiert werden, darf allerdings – dafür braucht es auch Politisierungsarbeit linker Organisationen innerhalb der Bewegungen – nicht vergessen werden, dass die Wurzel tiefer im System des Kapitalismus liegt. Die Verknüpfungen und Universalisierungen der Bewegungen und ihrer Kämpfe haben gerade erst begonnen – und sind ihrerseits umkämpft.

6. Literatur

- BADIOU, Alain: Daily Humiliation. From the Article „Polemics“, first published in Le Monde, Nov 2005. Translated by Sara Shin, 22.08.2011. Online im Internet: URL: <http://www.versobooks.com/blogs/681-alain-badiou-on-riots-and-racism-daily-humiliation> (abgerufen am 16.10.2011)
- BAER, Udo und FRICK-BAER, Gabriele: Der kleine Ärger und die große Wut. Weinheim und Basel: Beltz 2009.
- BUTLER, Judith: Bodies in Alliance and the Politics of the Street. In: eipcp – European Institute for Progressive Cultural Policies (Hrsg.): transversal 10/11 - #occupy and assemble. Online im Internet: URL: <http://eipcp.net/transversal/1011/butler/en>. (abgerufen am 16.10.2011)
- HACKL, Andreas: Das Adrenalin der Bewegung. Artikel erschienen auf taz.de, 12.08.2011. Online im Internet: URL: <http://www.taz.de/!76202/> (abgerufen am 16.10.2011)
- HAUBL, Rolf: Ärger, Wut, Zorn – Hass. In: Uhlig, Stephan (Hrsg.): Was ist Hass? Phänomenologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Studien. Berlin: Parodos 2008, 23-28.
- HESSEL, Stéphane: Empört euch! Berlin: Ullstein 2010.
- HOLLOWAY, John: Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen. Münster: Westfälisches Dampfboot 2002.
- MOUFFE, Chantal: Exodus und Stellungskrieg. Wien: Turia und Kant 2005.
- RAUNIG, Gerald: The Molecular Strike. In: eipcp – European Institute for Progressive Cultural Policies (Hrsg.): transversal 10/11 - #occupy and assemble. Online im Internet: URL: <http://eipcp.net/transversal/1011/raunig/en> (abgerufen am 16.10.2011)
- RATTNER, Josef: Ärger, Zorn und Wut. In: Fuchs, Irmgard (Hrsg.): Eros und Gefühl. Über den emotionalen Wesenskern des Menschen. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998, 81-96.

SLOTERDIJK, Peter: Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt a. M.:

Suhrkamp 2006.

TAVRIS, Carol: Wut – das mißverstandene Gefühl. Hamburg: Hoffmann und Campe 1992.

UNSICHTBARES KOMITEE: Der kommende Aufstand. Hamburg: Edition Nautilus 2010.

WOLF, Birgit: Indignades feministes*. Artikel in an.schläge 7_8/2011, 8f.

ŽIŽEK, Slavoj: Shoplifters of the World Unite. Essay on London Review of Books online,

19.08.2011. Online im Internet: URL:

<http://www.lrb.co.uk/2011/08/19/slavoj-zizek/shoplifters-of-the-world-unite> (abgerufen am

16.10.2011)